

Wolke im Blauen

Autor(en): **Feuz, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 24

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das weite, fruchtbare, dem See entsprungene Erdreich mit Korn und Gersten und Alee und Esparsette besät.

Der Meid der Massen wuchs, und immer zahlreicher wandten sie sich den Trockenen zu.

Der Mattlidoctor ließ sich freilich nichts anmerken. Aber der Türlifuchs schlich um alle Winkel und Ränke herum dem Schulherrn und dem Erweibel nach und meinte, es sollte sich ein Weg finden, daß er nachträglich noch in die Seegesellschaft aufgenommen werden könnte. Doch jetzt war's zu spät. Jetzt mußte er sich mit dem Vorteil begnügen, der der Gemeinde aus der Hebung des allgemeinen Wohlstandes erwuchs.

Mit des Weibels Gesundheit ging es aber abwärts. Seit der Anstrengung am denkwürdigen Julianstag waren Husten und Hitze nicht mehr von ihm gewichen. Er war in einem ständigen Hasten und lief vom warmen Stubenofen weg mit zündroten Fieberbacken an den See hinunter. Als das Bild vom Schwellen und Vertiefen des Seegrundes deutlicher wurde, da fing er an zu planieren, was auszuebnen, was auszufüllen sei und wie die einfließenden Bäche am besten zu dem kleinen, zurückgedrängten Rest des Sees geführt werden können.

Als dann an einem Spätsommernorgen nach einer warmen Regennacht der Schulherr unter sein Fenster kam und ihm zurief: „Es grünt!“ da eilte er mit fiebergliühenden Wangen dem Seeboden zu. Fast hielt sein Atem nicht mehr aus. Doch erreichte er noch die Stelle, wo einst die Schifflande war. Und als er von dort aus den grünlichen Schimmer über der weiten Fläche sah, da schlug er die Hände zusammen und rief: „Gott, mein Gott! Ich danke Dir!“

WOLKE
im Blauen

Hei, wie sie wandert!
Hei, wie sie spielt!
Die Wolke im Blauen —
Und mitten im Schauen
Hab' ich's gefühlt.

Damit brach ein Blutschwamm aus seinem Mund. Er sank zusammen und starb.

Ganz Lauwis nahm teil an der Bestattung und ehrte den Mann, der sich so selbstlos für das Wohl seiner Gemeinde eingesetzt hatte.

Der Hansli konnte nicht dabei sein. Verwirrung und Entfernung waren zu groß, als daß man ihn noch rechtzeitig hätte heimrufen können. So blieb ihm die schmerzliche Nachricht bis kurz vor Schluß erspart.

*

Und jetzt steht der Hansli vor des Vaters Grab. Er kommt heim in die Sommerferien und macht hier kurze Rast. Der dichtgefüllte Reisefack und der große Regenschirm liegen neben ihm auf dem Boden. Seine Schülmütze unterm Arm, die Hände fest ineinander gefaltet, betet er für die Seelenruhe des Verstorbenen. Er weint nicht. Den ersten Schmerz hat er überwunden. Und immer und immer wieder sagt in ihm eine Stimme: Der Vater ist nicht tot. Er lebt fort in der großen Gemeinschaft der Liebe. Und mehr denn je fühlt er es jetzt an diesem schlichten Hügel, daß eine reiche Saat aus des Vaters Seele in seinem eigenen Innern keimt.

Er holt Weihwasser aus dem nahen Becken und besprengt damit das Grab. Und es ist ihm, als begieße er etwas, das fortwächst und durch ihn selber weit und groß werden will.

Nun hebt er Reisefack und Parisol vom Boden auf und schreitet tapfer heimzu. Voll Zuversicht schaut er hinunter zum Seeboden, wo Korn und Gräser im üppigen Wachstum stehen.

E N D E

Sie wollte mir sagen:
Gib' her dein Sorgen,
Gib' her dein Klagen!
Ich will sie heut morgen
noch weit über's Meer
Ins Pfefferland tragen ...

Gottfried Feuz